Die Untersuchung der Verwaltung des „Freedmens-Bureaus."

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß das Kriegs-Ministerium gegenwärtig die Papiere des Gen. Howard untersuchen läßt, um auf die gegen diesen Braven einzuleitende Untersuchung gerüstet zu sein. Wie man sich nun erinnert, gründen sich die Hauptanklagen gegen Howard auf Beschwindelung der Neger bei Auszahlung der Bounty-Gelder und Pensionen, und sonderbarer Weise sind gerade die auf diese Angelegenheit bezüglichen Papiere in der musterhaftesten Ordnung. Für alle ausgezahlten Gelder sind Quittungen und Belege vorhanden. Ein Armee Offizier, der genau weiß, wie die Regierungsbeamten die Mündel der Nation beschwindeln, erklärt diese musterhafte Ordnung durch einen ähnlichen Fall:

Vor einigen Jahren schloß die Bundes-Regierung mit den Crow Indianern einen Vertrag ab, nach welchem die Indianer auf sieben Jahre jährlich $10,000 erhielten. Der Agent zog das Geld regelmäßig und brachte die schönsten Quittungen herbei, die nach der Art der Crows sogar mit Hieroglyphen, wie Schildkrötenbildern 2c., versehen waren. Die Regierung legte diese bunten Quittungen zu den Akten und glaubte nun, es sei Alles richtig. Die Crows wurden endlich des langen Wartens müde, sandten eine Deputation nach Washington und verlangten ihr Geld, man holte die schönen Quittungen herbei und fand aus, daß der Agent dieselben dem Häuptling unter irgend einem Vorwande abgeschwindelt hatte, von den $70,000 hatten jedoch die Indianer keinen Cent erhalten.

Aehnlich verhält es sich auch mit den Howard'schen Quittungen und Belegen. Die wenigsten Neger im Süden wußten, daß sie zu Bountygeldern und Pensionen berechtigt waren, und die, welche es wußten, kannten weder die Beträge, noch waren sie im Stande, sich durch Lesen oder Schreiben genau zu informiren. Für die Kleinigkeit von $5 oder $10 ließ sich Jeder herbei, seine drei Kreuze zu machen und seine Unterschrift bescheinigen zu lassen; daher kommt es, daß die fromme Gaunerbande des Gen. Howard über alle Gelder genaue Quittungen hat. Die Regierung ist gedeckt, nur die armen Betrogenen sind der verlierende Theil. Wenn diese Thatsache genau unter den Negern bekannt wird, so muß das eine gewaltige Reaktion in ihrer Anschauungsweise erzeugen.

Aus diesem Grunde glauben wir auch, daß die Regierung die Sache nicht einschlafen lassen wird; vertuscht sie diesen Betrug, so wird sich demnächst die republikanische Partei von den schwarzen Stimmgebern verlassen sehen, denn in Geldsachen hört nicht nur bei den Weißen, sondern auch bei den Negern die Gemüthlichkeit auf.

Die deutsche Intervention in Spanien.

Eine höchst unklare Situation nimmt Deutschlands Regierung zu dem spanischen Wirrwarr dadurch ein, daß Capitain Werner, der Commandirende der deutschen Flotte an der spanischen Küste und Capitain auf dem Panzerschiff „Friedrich Karl", die spanischen Panzerschiffe „Vittoria" und „Salamanca" und den Transport-Dampfer „Vigilante" nahm, und daß dieselben der spanischen Regierung nicht herausgegeben werden. Dabei heißt es, daß Capitain Werner wegen seines Einschreitens getadelt worden sei, weil er dazu keine Instruktionen gehabt habe. Wie sind nun diese scheinbaren Widersprüche zu erklären?

Die betreffenden spanischen Schiffe waren von Leuten bemannt, die unter keiner anerkannten Regierung stehen, also Piraten. Sie waren Das an und für sich, auch ohne die Erklärung der republikanischen Regierung in Madrid. Capitain Werner konnte für diesen Fall keine andern Instruktionen haben, als die ihm das Seerecht gibt. Und dieses rechtfertigt die Wegnahme jedes Kriegsschiffes, das keiner anerkannten Macht gehört. Die Bemannung der Schiffe hatte jedoch keine Akte der „Piraterie" oder Seeräuberei begangen, sie war im guten Glauben, und konnte auch deshalb nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden, weil Deutschland mit den Spaniern nicht in Krieg verwickelt ist. Capitain Werner ließ sie demnach frei.

Warum aber gab er die betreffenden Schiffe alsdann nicht der Madrider Regierung heraus? Weil diese nicht von Deutschland anerkannt ist; und wenn sie auch als faktische Regierung zu betrachten wäre, so wird Deutschland die drei Schiffe als Unterpfand für etwaigen Schadens zurückbehalten haben wegen Unkosten, die das Einschreiten verursachte und wegen Verletzungen und Vermögensverlusten, welche deutsche Kaufleute etc. in verschiedenen Städten Spaniens und Cubas in letzterer Zeit erlitten haben. Das ist wahrscheinlich des ganzen Räthsels Lösung. Die Zurechtweisung des Capt. Werner, die als ebenso energisch wie umsichtig gilt, ist noch nicht bestätigt und die Nachricht davon überhaupt sehr unglaubwürdig.

Die Annahme, daß Deutschland damit den Carlisten in die Hände arbeiten wolle, ist ganz unbegründet, — auch geschieht es in der That nicht, nur die Macht von Lokal-Insurrektionen und ihr Vermögen, Schaden zu stiften, wird dadurch gebrochen. Außerdem zeigt sich die junge deutsche Flotte durch dieses Einschreiten als eine Seemacht, welche bereit steht, ein gewichtiges Wort auf dem Meere mitzusprechen und sich Achtung und Anerkennung zu verschaffen.

Während Capt. Werner die Herausgabe der genommenen Schiffe an die von der Madrider Regierung auf Transport-Dampfern geschickten 800 Mann Matrosen verweigerte, nahm er jedoch dieselben gegen einen etwaigen Angriff Seitens der Insurgenten in Schutz. Dieser Zwischenfall ist ohne Bedeutung und nur eine Beschützung Solcher, mit denen man in Verhandlung steht gegen Angriffe Dritter.

Etwas gelernt.

Der alte Spruch: „Sie haben Nichts gelernt und Nichts vergessen", mit dem man die Bourbonen verhöhnte, scheint nicht mehr am Platz zu sein. Heinrich V. oder der Graf von Chambord hat plötzlich proklamirt: „Daß er Etwas gelernt hat". Er will sich eine reguläre Constitution gefallen lassen—wie sie die Mehrheit der französischen Assemblee annehmen wird. Daß sie nicht freisinnig ausfällt, dafür wird diese verbohrte Mehrheit schon sorgen, denkt Heinrich. Aber noch mehr „Er will die Fahne seiner Väter" (le sabre de mon pere), er will die weiße Flagge aufgeben und die Tricolore annehmen. Das will viel sagen, denn in der „weißen Fahne" mit den goldenen Lilien erblickte Heinrich das Emblem seiner Legitimität, sein angestammtes Recht auf den Thron.

Auf dieser Basis ist seine Aussöhnung mit den Orleans erfolgt und wahrscheinlich soll er den Grafen von Paris zum Nachfolger erklären. Ein Committee der Majorität hat mit Heinrich diese Vereinbarungen verabredet, und man hofft, daß alle Monarchisten in Frankreich Beifall jauchzen werden. Die „weiße Fahne" wird der alte Bourbon wahrscheinlich als Hof-Flagge nebenher führen wollen. Es fehlt nur Eins, um Heinrich auf den Thron seiner Väter zu setzen, und Das ist — die Erlaubniß von MacMahon und von der Armee.

Ob man sich deren bereits versichert hat, weiß Niemand. Und ob im letzten Augenblick, wenn man schon Alles gewonnen glaubt, nicht eine bonapartistische Schilderhebung, wie ein Gewittersturm hereinbricht, ist schwer zu sagen. Allem Anschein nach wird die Entscheidung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die Festungen in Elsaß-Lothringen.

Mit den Provinzen Elsaß und Deutsch-Lothringen sind die Festungen Thionville oder Diedenhofen, Metz, Bitsch, Pfalzburg, Straßburg, Schlettstadt und Neubreisach an das Deutsche Reich gefallen. Es mußte in Erwägung gezogen werden, welche von den erworbenen Festungen sowohl in Bezug auf ihre strategische Lage als auch in Berücksichtigung der Anforderungen, welche man bei der heutigen Kriegführung an Festungen zu stellen berechtigt ist, ihrer Bestimmung erhalten bleiben sollten. Bei den bedeutenden Kosten, welche die Anlage von neuen Festungen verursacht, mußte man darauf Bedacht nehmen, nur die kleinsten, schwächsten und am ersten entbehrlich scheinenden Festungen zu cassiren, die größeren und wichtigeren aber in moderner Weise auszubauen. Man entschied sich nur für das Aufgeben der Festungen Pfalzburg und Schlettstadt, von denen die erstere in 1872, die letztere in diesem Jahre geschleift wurde.

Durch das Eingehen dieser Festungen erhielt man eine Menge ausgezeichnetes Bau-Material, welches zum Ausbau der bestehen bleibenden Festungen zu verwenden war. So wurde bei einem Theile der in 1872 in Angriff genommenen sechs Erdforts von Straßburg das pfalzburger, bei den in 1873 angefangenen drei Wasserforts das schlettstädter Material benutzt. Die Festungen Diedenhofen, Metz und Bitsch, welche die Zugänge in die preußische Rheinprovinz und in die bairische Pfalz decken, so wie Straßburg und Neubreisach, welche die Bollwerke für das Großherzogthum Baden sind, mußten einem umfangreichen Ausbau unterworfen werden, da die genannten Festungen von den Franzosen in ihrem frühern Zustande belassen waren, ohne daß die in den verschiedenen Feldzügen gemachten Erfahrungen für die festen Plätze in Elsaß und Lothringen verwerthet worden wären.

Nur mit Metz hatten sie eine Ausnahme gemacht, indem man zur Anlage von Außenwerken (Forts) schritt, welche in größerer Entfernung von der eigentlichen Festungsumwallung lagen. Bei Ausbruch des Krieges im Juli 1870 waren diese Forts freilich noch nicht fertig, aber immerhin vertheidigungsfähig. In den anderen Festungen, namentlich aber in Straßburg, hatte man derartige Außenwerke nicht; dieselben wären wenigstens für eine Stadt und Festung von der Bedeutung Straßburgs nothwendig gewesen. Die vor der eigentlichen Umwallung gelegenen detachirten Werke (Lünetten) konnten als Forts um so weniger aufgefaßt werden, als sie so nahe an der Festung lagen, daß sie die Stadt vor einem Bombardement nicht schützen konnten.

Die von der deutschen Regierung für die Festungen Metz und Straßburg neu angelegten Forts wurden an solchen Stellen angelegt, daß von einem Bombardement der Stadt in erster Linie gar keine Rede mehr sein kann. Die Forts liegen sämmtlich durchschnittlich 6 bis 8 Kilometer von der Stadt entfernt; sie werden alle mit weittragenden Geschützen ausgerüstet, und wenn der Angreifer ebenfalls die besten weittragenden Geschütze hat, so wird er doch mindestens vier Kilometer von den Forts abbleiben müssen, um seine ersten Batterien anzulegen, und auf eine Entfernung von 10 bis 12 Kilometer ist bei dem heutigen Stande der Geschützfrage ein Bombardement mehr wie zweifelhaft, ja, sogar unmöglich. Man muß also erst eine Anzahl Forts erobern, um zwischen ihnen vorrücken und näher an der innern Umwallung die Bombardements-Batterien anlegen zu können. Um nun die Besatzung solcher Forts, welche kleinen Militär-Colonien von 6- bis 800 Mann gleichen, nicht durch ein Bombardement, welches der Angreifer doch auch gegen diese Forts versuchen wird, leiden zu lassen, sind außer für die Posten auf dem Walle, welche sich durch Einschnitte in die Brustwehr decken können, bombensichere Hohlräume für die ganze Besatzung vorhanden.

Eine solche Besatzung kann ihre sämmtlichen Lebensbedürfnisse befriedigen, ohne die bombensicheren Räume auch nur ein einziges Mal zu verlassen, ja, sie braucht nicht einmal über den Hof des Forts zu gehen, um auf den Wall zu kommen, da diese Verbindung vermittels unter dem Wall liegenden, bombensicheren Treppen hergestellt ist. Außerdem aber haben diese Forts selbst bei bedeutender Frontlänge eine möglichst geringe Tiefe, so daß dem feindlichen Artilleristen eine schwierige Aufgabe in Bezug auf die Sicherheit des Treffens gestellt ist, denn jede Kugel, die nur um ein Geringes über die Frontbrustwehr hinwegfliegt, fällt auch bereits entweder in den das Werk abschließende Kehlwall oder sie fliegt über diesen hinaus in das hinter der Kehle liegende Terrain, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Für die Festungen aber, welche solche ausgedehnten Fortsanlagen nicht erhalten und die nur in ihrer Umwallung im modernsten Style ausgebaut werden, wird man von vorn herein ein Bombardement zwar vermeiden können, da der Feind mit den in der ersten Zeit nur anwendbaren Feldgeschützen gegen die Festungsgeschütze nicht aufkommen kann; hat er aber einen Belagerungstrain mit den schweren Kalibern vor der Festung, so wird der Vertheidiger den direkten Kampf mit dem Angreifer aufnehmen und für die Sicherheit der die Festung vertheidigenden Mannschaft sorgen; aber auch selbst dann noch wird er durch einen von dem auf das Beste eingerichteten Festungswall energisch geleiteten Geschützkampf die Erfolge der etwaigen Bombardements-Batterien auf das geringste Maß beschränken können, und so vor der Hand von den wiedergewonnenen Festungen Katastrophen abzuwenden im Stande sein, wie sie denselben der letzte Feldzug so zahlreich gebracht hat.

Das Loos eines ehemaligen französischen General-Consuls.

Beim amerikanisch-französischen Waffenschacher beging bekanntlich der damalige französische General-Consul in New York, Victor Place, einige Schwindeleien. Er wurde nach Frankreich zurückberufen und noch im Jahre 1871 vor Gericht gestellt. Das Gericht fand denn auch wirklich, daß Place beim Abschluß von Contrakten mit dem amerikanischen Waffenlieferanten Remington und mit Andern einige Betrügereien begangen hatte, und er wurde zu zweijähriger Zuchthaus-Strafe verurtheilt.

Diese Strafe trat er zu Anfang des Jahres 1872 im Zuchthaus zu Riom an. Man beschäftigte ihn daselbst mit dem Anfertigen von Mützen für die Sträflinge, aber der Herr General-Consul stellte sich dabei so ungeschickt an, daß er sich mehrfach Disciplinarstrafen zuzog. Diese haben ihn allmälig so weit heruntergebracht, daß sein Verstand darunter zu leiden anfing und der Gefängniß-Direktor sich in Folge dessen bewogen fand, den Präsidenten Thiers im Mai um die Begnadigung des Gefangenen anzugehen. Herr Thiers aber lehnte eine solche mit dem Bemerken ab, daß, soviel an ihm liege, nichts geschehen werde, um einen Mann von so ehrloser Handlungsweise auch nur eine Stunde früher dem Gefängniß zu entziehen, als das Gesetz ihm zudiktirt habe, und Victor Place ist seitdem ein Insasse des Irrenhauses in Charenton.

Das Benehmen des ehemaligen Präsidenten Thiers gegen einen so vornehmen Staatsschwindler ist für Präsident Grant, den Begnadiger spitzbübischer Armee-Zahlmeister und für gar manchen unserer amerikanischen Staats-Governore tief beschämend. (J. St. Z.)

Zur Wiener Welt-Ausstellung.

Sehr charakteristisch war die Bemerkung eines fremden Beobachters über amerikanische Kunst und Literatur, als ihm die amerikanische Statue „sleeping beauty" in der Wiener Ausstellung gezeigt wurde: „O, sagte er, dem Aussteller handelt es sich um seine Marmor-Brüche, für welche er durch obige Statue Reklame macht."

Ebenso findet man eine Abtheilung im amerikanischen Departement, welche sich mit Riesenlettern ankündigt: „The pen is mightier than the sword" — „Die Feder ist mächtiger als das Schwert." Natürlich wird Jeder glauben, daß hier die großen Schätze der amerikanischen Literatur, namentlich auch die von Hrn. E. Steiger in New York eingesandten Tausende von Journalen und Magazinen anzutreffen sind. Aber er irrt sich; es gibt daselbst weiter nichts, als alle möglichen Sorten von Federhaltern, Stahlfedern u. s. w. Eine geistreiche Schilderung des amerikanischen Departements in der Wiener Ausstellung können wir unseren Lesern nicht vorenthalten; sie findet sich in der „Weser Zeitung":

„Im amerikanischen Departement macht die ganze Gallerie entschieden den Eindruck einer Markthalle, in der lediglich Gegenstände des praktischen Verkehrslebens, und diese nicht in übergroßer Anzahl, feilgeboten werden. Die Industrie tritt uns entgegen, aber noch ist sie nicht jene Verbindung mit der Kunst eingegangen, um derentwillen ihr auch der Aesthetiker seine Liebe zuwenden muß. Praktisch und künstlich ist Vieles, was wir da sehen, formschön und künstlerisch das Wenigste. Der Comfort, der doch in den Vereinigten Staaten auf so hoher Stufe steht, scheint noch nicht dort angelangt zu sein, wo er sich auch der Pflege des Schönen zuwendet; Luxus und Eleganz treten noch in der Weise des Mannes auf, der mit beiden Händen in die Säcke greift, um darin seine Goldstücke klimpern zu lassen; dem Kunstgeschmack genügen die Allerwelts-Dekorationen und selbst bei diesen wird mehr auf Glanz als auf Styl gesehen. Es ist, als hätte Bruder Jonathan in seinem rastlosen Vorwärtsdrängen, in seinem Haschen und Jagen nach Gold und Goldeswerth nicht Muße gefunden, sich auch um Dinge zu kümmern, die freilich mehr ein Gemüthsleben als eine solche vorstürmende Geistesrichtung erheischen, die mehr dem Rückblick in alte Zeiten als dem Ausblick in die Zukunft ihre Entstehung danken können. Und auch daran mag es liegen, daß dem jungkräftigen Staatswesen solche Tradition gebricht, wie sie auf dem Gebiete der Kunst fast jedes europäische und orientalische Gemeinwesen aufzuweisen hat. Die alte Welt wird für das sonst so gern auf eigenen Füßen stehende Reich auch in dieser Beziehung die Rolle des Mutterlandes übernehmen, ihm Muster und Arbeiter abtreten müssen, damit gleichwie die Poesie und die bildende Kunst, auch das Kunstgewerbe dort jenen Boden finde, den ihm gerade der große und so gleichmäßig vertheilte Wohlstand zuweist."

Die Expedition am Yellowstone-Fluß.

Diese Expedition befand sich am 14. Juli zu Beaver Creek in Dakota in den sogen. „Bad Lands" oder im „schlechten Land". Der Marsch durch diese baum- und strauchlosen Sandgegenden war ein höchst ermüdender, der durch das schlechte alkalische Wasser und eine brennende Sonnenhitze noch furchtbarer wurde. Die Vermessungs-Partie der Nord-Pacific-Linie ist so glücklich gewesen, mehrere Thäler in dieser Gegend zu finden, durch welche die Bahn-Anlage geführt werden kann, ohne daß die Gradirung viel Mühe macht. Großen Trubel hatte man, um über den kleinen Missouri, einen Nebenfluß des großen Missouri zu kommen. Dieser Fluß ist im Frühjahr oft 75 Yards weit, im Sommer dagegen oft fast ganz trocken. Er führt Massen von Schlamm mit sich und das Trinkwasser, das er der Expedition lieferte, war ganz dick mit Dreck. Dennoch mußte es getrunken werden; mit etwas Citronensäure und Soda wurde sein Geschmack möglichst verbessert. Am 11. Juli gelangte man zu den s. g. Sentinel Buttes (Hügeln) und sah von denselben aus die Yellowstone Höhen.

Die Expedition hat das Territorium Dakota von dessen Mitte nach der westlichen Grenze auf eine Strecke von 200 Meilen durchzogen, etwa 20 Meilen am Tag, und fand, daß dasselbe im Ganzen als Weideland zu bezeichnen ist. Auf seinen weiten, offenen Ebenen zwischen dem Missouri und dem „schlechten Land" steht ein schönes Prairie-Gras, welches vielen tausenden Thieren reiche Nahrung geben kann. Die Expedition führte selbst 450 Stück Vieh mit sich, die meistens in Minnesota angekauft worden, u. 300 M. bis nach Fort Rice machten, von wo aus sie sich mit der Expedition fortbewegten. Nicht ein einziges Stück ging verloren, und die Heerde hatte im Ganzen an Gewicht zugenommen, als man am kleinen Missouri ankam, ein Beweis wie nahrhaft das kurze Buffalo Gras ist, das sie auf dem Weg abweidete. Für den Ackerbau ist jedoch diese Gegend von Dakota wenig geeignet. Der Sommer ist kurz, es fehlt an Wasser, und der Wind fährt mit großer Gewalt über die Ebenen und würde den Saaten großen Schaden thun. Mehrere Jahre lang herrschte hier eine große Dürre, doch ist es nicht immer so; in diesem Jahr fiel Regen genug.

Auch der Mangel an Gehölz ist der Ansiedelung von Farmern hinderlich. Die Indianer brennen die Wälder überall auf die leichtsinnigste Weise nieder. In dem östlichen Theil von Dakota hat die Nord-Pacific-Eisenbahn Baum-Pflanzungen gemacht; von den Bäumen sind jedoch nur die angegangen, welche zu den herzhafteren Arten gehören. Der beste Theil für Farmen westlich vom Missouri ist das Thal des Heart-River. An Heuschrecken ist die Gegend des „bösen Landes" sehr reich, an Mineralien aber arm.

Colossaler Zollbetrug zu New-York.

Ueber den kolossalen Zollbetrug zu New York, welchen der Demokrat schon in seinem Börsenbericht am Samstag den 16. besprach, schreibt das New Yorker Journal wie folgt:

Ueber die vor einigen Tagen erfolgte Beschlagnahme der Bücher einer der größten Importfirmen dieser Stadt sind wir im Stande, die folgenden näheren Angaben zu machen.

Die Herren Boyd, Platt und Co. importiren Glasplatten von mehr als 10 Fuß im Geviert, wofür nach dem Gesetze der doppelte Zoll zu entrichten ist. Die Firma wird nun beschuldigt, ein so complizirtes Betrugssystem organisirt zu haben, wie es bis jetzt selbst in den Annalen des Zollhauses noch ohne Beispiel dasteht. Es sollen nämlich behufs der Verzollung gefälschte Facturen, in denen das Glas nur als zehnfüßiges angegeben war, vorgelegt, außerdem falsche Declarationen über die Qualität des Glases, und endlich betrügerische Angaben über den Verlust durch Bruch etc. gemacht worden sein, der bei der Berechnung des Zolles von der Regierung in Anschlag gebracht wird. Durch die erste Manipulation soll die Regierung mehr als 1 Million Dollars, durch die zweite etwa $40,000 und durch die dritte ungefähr $50,000 eingebüßt haben. Allerdings erleichtert die Praxis des hiesigen Zollamtes, Glaswaaren direkt in die Häuser der Importeure gelangen und dort erst durch einen Beamten inspiziren zu lassen, sehr den Betrug, doch aber muß man in dem einen Falle gänzliche Unfähigkeit des revidirenden Beamten, in dem anderen Mithülfe Vieler annehmen, um langjährige Betrügereien in so colossalem Maßstabe zu erklären. Die Beweise gegen die Firma sollen überwältigend sein, indem die gesammte Correspondenz von hier und drüben, welche die Anweisung zur Ausführung des Schwindels enthält, und ebenso die richtigen Facturen sich in ihren Händen befinden. Weniger ist dies in Bezug auf die Zollbeamten der Fall, weil Zahlungen an diese von den Importeuren nicht namentlich gebucht zu werden pflegen. Dessenungeachtet sagt man, daß die Defraudanten dem Schatzamte eine Liste solcher Zahlungen zugestellt hätten, welche das Schwert des Damokles über manches bis jetzt respektabel dastehende Haupt bringen kann.

Inzwischen sind die Gerüchte über Massen-Absetzungen im Zollhause, welche ängstliche Gemüther seit einigen Tagen beunruhigten, heute von Washington aus offiziell dementirt worden.

Gewitterfurcht betreffend.

Nach statistischen Ermittelungen sind während des Jahres 1870 im ganzen Lande 202 Personen vom Blitze getroffen und getödtet worden. Von diesen 202 Personen waren 148 männlichen und 54 weiblichen Geschlechtes! Da in jenem Jahre im Ganzen gegen 500,000 Personen starben, so kamen 2437 Todesfälle in Folge von anderen Ursachen gegen 1 in Folge von Einschlagen des Blitzes vor. Es ist merkwürdig, daß derartige Todesfälle mehr bei Personen, sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts, zwischen den Jahren 10 und 30 sich ereignen, als bei einem anderen Alter. Das Alter zwischen 10 und 15 Jahre ist das gefährlichste. Für Diejenigen, welche den Blitz so sehr fürchten, wollen wir folgende beruhigende Thatsachen erwähnen: Im Jahre 1870 kamen nur 11 Todesfälle durch Einschlagen von Blitz mehr vor als im Jahre 1860, während sich die Bevölkerung des Landes um mehr als sieben Millionen vermehrt hat, und die Rate nimmt immer mehr ab.

Im Jahre 1860 waren 48 Todesfälle durch den Blitz aus jeden 100,000 Todesfällen aus anderen Ursachen, im Jahre 1870 betrug die Rate nur 42. Während aber nur 202 Personen im Jahre 1870 in Folge des Einschlagen des Blitzes getödtet wurden, kamen in demselben Jahre 397 Personen durch den Sonnenstich um's Leben, also beinahe noch einmal so viele. Man kann also sagen, daß es gefährlicher ist, bei heißem Wetter auszugehen, als bei einem Gewitter.

Die Rate von Todesfällen in Folge eines Sonnenstichs hat während den letzten zehn Jahren abgenommen von 91 gegen 81 aus je 100,000 Todesfällen aus anderen Ursachen; es ist ebenfalls der Erwähnung werth, daß 1345 Todesfälle vorkamen in Folge von Selbstmord, und nur 202 in Folge des Einschlagens des Blitzes, mit anderen Worten, ein Mensch kann sich wahrscheinlich sechsmal eher selbst tödten, ehe der Blitz ihn einmal tödtet.

Amerikaner in Wien.

(Aus H. Börnstein's Correspondenzen an das Cinc. Volksblatt.)

Ich sah hier sehr viele gebildete Amerikaner, die die reichen Gaben und Schätze der deutschen und österreichischen Industrie mit Bewunderung anstaunten und die offen eingestanden, sie schämten sich, in ihre eigene amerikanische Abtheilung hinüber zu gehen, da der Contrast ein zu greller sei. Auch darin stimmen alle vorurtheilsfreien und aufgeklärten Amerikaner überein, daß, sie freimüthig gestehen, etwas so Großartiges, wie es in Wien geboten werde bei der Philadelphier Ausstellung von 1876 nicht geboten werden können, und sie schon jetzt ihre Befürchtung aussprechen, die Politik werde sich in das Management jener Ausstellung einmengen, die Leitung nicht den fähigsten Männern, sondern den lautesten Parteihengsten zufallen und überhaupt in jenem Jahre, als dem einer Präsidentenwahl, die ganze Ausstellung als eine große Partei-Kriegsmaschine gebraucht und mißbraucht werden. Lassen Sie uns hoffen, daß diese Befürchtungen sich als grundlos erweisen werden und daß die vielen gebildeten und aufgeklärten Männer unseres Landes, die Wien und die Ausstellung besuchten und noch besuchen werden, aus dem hier Gebotenen nützliche Lehren ziehen, die hier begangenen Fehler vermeiden, dagegen das wirklich Großartige und Gute zu würdigen und zu benützen wissen werden.

Der Besuch der Ausstellung und der Fremdenzuzug nach Wien halten in erfreulicher Weise an, obwohl die Cholerafurcht Hunderte und Hunderte zurückgeschreckt. Denn wir haben hier die Cholera — und zwar in der Leopoldstadt und in der inneren Stadt in ziemlich arger Weise und wenn die bis jetzt noch sporadisch auftretende Seuche noch nicht zur Epidemie geworden ist, so danken wir es nur den ununterbrochen fortgesetzten Desinficirungen aller öffentlichen und privaten Lokalitäten und der Beobachtung der sonstigen Sanitäts-Vorschriften, die sich die Bevölkerung diesmal ernster, als sonst, zu Gemüthe zieht, so daß jeder Einzelne fast mehr oder minder seinen Theil zur Erhaltung des Gesundheitszustandes beiträgt.

Von Verheimlichung oder Vertuschung aus Rücksicht für den Fremdenbesuch der Ausstellung ist keine Rede, sondern es wird offen die Wahrheit gesagt, was immer am besten ist. — Durch den amtlichen Cholera-Rapport der Statthalterei sind die Fremden vor der inneren Stadt und der Leopoldstadt gewarnt und thun wohl daran, wenn sie sich die Hotels der höher gelegenen Vorstädte, wie Mariahilf, Wieden, Neubau, Josefsstadt, als Absteigequartier wählen; allein leider beobachten noch immer die Wenigsten solche Vorsicht, und so ist z. B. gestern erst Herr Cuvillier, der Vicepräsident der französischen Ausstellung in demselben Hotel Donau in der Leopoldstadt, in welchem die ersten Cholerafälle vorkamen, nach kurzer Krankheit am Cholera-Typhoid gestorben. So kam Direktor Weidemann aus Davenport, der hier Engagements abzuschließen, Ankäufe von Novitäten, Costumes u. dergl. machen wollte, zufällig in ein Haus der Taborstraße (Leopoldstadt) und miethete sich dort eine Privatwohnung; in der zweiten Nacht schon brach die Cholera in dem Hause aus, und binnen 24 Stunden waren acht Personen gestorben; Weidemann's Freund und Reisegefährte bekam ebenfalls einen Cholera-Anfall, und so blieb Weidemann nichts Anderes übrig, als über Hals und Kopf Wien zu verlassen und seine Geschäftsangelegenheiten nur per Brief abzumachen. Dagegen ist unser College Hermann Raster von der Illinois Staatszeitung mit seiner jungen Frau schon seit acht Tagen hier, wohnt in einem gesunden Stadttheile (No. 13 Getreidemarkt) und gedenkt noch einige Wochen hier zu bleiben, um das heitere Wiener Leben und die großartigen Wunder der Ausstellung gründlich zu studiren. Auch Herr Carl Schurz wird stündlich aus Baiern zurückerwartet, und mit den Herren Udo Brachvogel, Pullitzer u. A. werden wir hier bald eine kleine Colonie deutsch-amerikanischer Journalisten haben — die sich um die Cholera blutwenig kümmern dürfte.

Geld-Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland.

Es wird lebhaft darüber geklagt, daß die Besorgung von Postanweisungen für Geld zwischen Amerika und Deutschland so große Unregelmäßigkeiten, schlechte Besorgung und öftere Zurücksendung der eingezahlten Gelder mit sich führt. Der Grund liegt einfach darin, daß man bei den hiesigen Post-Aemtern keine deutschen Clerks hat, und bei den Postämtern oder wenigstens bei dem Haupt-Postamt zu Köln, welch alle jene Geld-Postanweisungen passiren müssen, keinen Clerk, der Englisch versteht oder der mit der amerikanischen Geographie vertraut ist. Bei der hiesigen Aufgabe buchstabiert der Aufgeber dem englischen Post-Clerk die Adresse vor, oft noch nicht einmal correkt, und dieser schreibt sie nach dem Gehör auf. Welcher Unsinn dabei öfters herauskommt, kann man sich denken. Die Adressen, die in Deutschland aufgegeben werden, sind oft nicht weniger unsinnig. Die Namen der Städte, Straßen 2c. sind nach Angabe Derer, welchen das Geld zukommen soll, oft ganz falsch angegeben oder vom Absender verhunzt. So kommt es denn, daß eine Menge dieser Anweisungen als unbestellbar wieder an die Absender zurückgeschickt werden müssen. Dies war von Anbeginn an vorauszusehen bei dem Mangel deutscher Clerks in den hiesigen Post-Aemtern und bei der Unkenntniß bei den Post-Aemtern in Deutschland bezüglich hiesiger Lokalitäten.

Entdeckung neuer Oelquellen.

In Butler County in Pennsylvanien sind mehrere reiche Oelquellen entdeckt worden. Bis dahin wurde jene Gegend für ölarm gehalten; plötzlich ist sie zur reichsten Oelregion im Staat geworden. Am 9. fand man 2 Quellen, von denen eine täglich 1500 Faß Oel liefert, die andere 1300; außerdem entdeckte man noch mehrere kleine Quellen, die je 600 bis 700 Faß geben. Der Preis des rohen Petroleums ist dadurch von $1.47 auf $1.10 zu Parkers Landung gefallen; die Nachfrage ist gering und weiteres Herabgehen der Preise wird erwartet. Jene Gegend liegt zwischen Oil City und Pittsburg, und schon am 28. Juli begannen die ersten neuen Entdeckungen, wodurch jetzt im Ganzen täglich 5000 bis 7000 Faß Oel mehr auf den Markt kommen. Die Oelhändler sind jedoch der Ansicht, daß diese Berichte übertrieben sind, und trösten sich damit, daß mit der größeren Produktion auch die Consumption verhältnißmäßig steigern werde, so daß die Preise bald wieder die alte Höhe haben werden.

Der Postverkehr mit Frankreich ist seit mehr als drei Jahren ein Gegenstand bitterer Beschwerden von Seiten des correspondirenden Publikums. Es wird daher Manchem willkommen sein, Aufklärung über die Ursachen zu erhalten, aus welchen es unserem Postdepartement bislang unmöglich gewesen ist, denselben wieder in der früheren zufriedenstellenden Weise zu regeln. Wir müssen zu diesem Behufe bis zu der Zeit zurückgehen, wo jener Verkehr noch keinen Anlaß zu Klagen gab. Dies war der Fall bis zum Ablauf des Jahres 1869, wo der Postvertrag zwischen Frankreich und den Ver. Staaten erlosch. Seitdem wurden ununterbrochen Verhandlungen über den Abschluß eines neuen gepflogen, doch ohne Erfolg. Vom 1. Januar 1870 ab wurde die für Frankreich bestimmte Post der allgemeinen französisch-transatlantischen Compagnie übergeben. Das Porto mußte mit 10 Cents (statt der früheren 15 Cents) für die Viertel-Unze hier vorausbezahlt werden, und der gesammte Ertrag daraus floß in den Ver. Staaten Schatz. Die französische Compagnie blieb ohne Aequivalent für ihre Dienste und wandte sich deshalb mit dem Gesuche um ein solches an die heimische Regierung. Da dieser aber keine Mittel hierzu zur Verfügung standen, so legte sie, um solche zu beschaffen, auf jeden Brief, der aus den Ver. Staaten kam, einen Zuschlag an Porto, gleichviel ob letzteres hier vorausbezahlt war oder nicht. Schlimmer noch wurde es empfunden, daß auch die Briefsteller in Frankreich für Briefe nach den Ver. Staaten das volle Porto bis zu den amerikanischen Häfen zu bezahlen hatten, unsere Regierung sich aber weigerte, die Weiterbeförderung ins Land zu übernehmen, wenn nicht für den Landtransport besonders bezahlt würde. So kam es, daß für Briefe zwischen Frankreich und den Ver. Staaten auf dem direkten Wege in beiden Ländern Porto bezahlt werden mußte. Privat- und kleinere Geschäftsleute zogen es daher vor, ihre Briefe über England zu schicken, auf welchem Wege bei Vorausbezahlung von 10 Cents für ¼ Unze die Ablieferung frei bis zum Bestimmungsorte erfolgt. Nur größere Geschäftshäuser und Bankiers, für die jede Minute Zeitverlust eine Rolle spielt, bedienten sich fortan noch der directen Linie, und der Briefverkehr auf dieser nahm so ab, daß im letzten Viertel des Jahres 1870 nur 7289 Briefe, gegen 193,897 in dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres, auf diese Weise befördert wurden.

Im Jahre 1871 schloß der Generalpostmeister einen Vertrag über Mitnahme der französischen Post mit der Hamburger Linie ab. Infolge der damals, während des deutsch-französischen Krieges, herrschenden Antipathie hatte dies aber keine andere Wirkung, als daß der Verkehr sich wieder der directen Linie zuwandte. Mit der Beendigung des Krieges griff aber eine kühlere Auffassung Platz, und der Briefverkehr ging von 41,483 im letzten Quartal 1871 stetig herunter bis auf 16,897 in dem am 20. Juni d. J. abgelaufenen Viertel.

Dasselbe Verhältniß stellt sich heraus, wenn man die statistischen Nachweise über den Briefverkehr aus Frankreich nach den Ver. Staaten in den Jahren 1869—73 ansieht. In dem letzten Quartal, wo der französisch-amerikanische Postvertrag noch in Kraft war, beförderten die Dampfer der directen Linie 171,423 Briefe, 1870 nur 2,682, nach dem Abschlusse des Contractes mit der Hamburger Linie 20,872, in dem entsprechenden Quartal 1872: 26,234 und in dem Quartal von 1. April bis zum 30. Juni d. J. 23,129. Diese Zahlen beweisen natürlich nicht eine Abnahme des Postverkehrs zwischen den beiden Ländern überhaupt, sondern nur, daß die meisten Briefe jetzt über England gehen, dessen Regierung mit der französischen einen Vertrag abgeschlossen hat, kraft dessen solche Briefe frei an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.

Als es sich zeigte, daß die Schwierigkeiten, welche dem Abschluß eines neuen Vertrages mit Frankreich entgegenstanden und die hauptsächlich in der Verschiedenheit der beiderseitigen Gewichte ihren Grund haben, nicht so bald beseitigt werden würden, traf der Generalpostmeister mit der britischen Regierung ein Abkommen, nach welchem die französisch Post zur Rate von 10 Cents für ¼ Unze über England befördert wird.

Man sieht, es gibt also drei Wege für den Briefverkehr zwischen hier und Frankreich:

1) den directen, bei welchem die gesammte Porto-Einnahme eine Quelle des Einkommens für unsere Bundeskasse abgibt;

2) die Hamburger Dampfer, mit welchen, ebenso wie bei No. 1, der Nachtheil einer doppelten Portozahlung verknüpft ist; und

3) den Weg über England, den billigsten, bei dem aber nicht übersehen werden darf, das Porto hier voll im Voraus zu bezahlen, da im anderen Falle die Briefmarken von den englischen Beamten vernichtet werden, und das volle Porto von den Adressaten erhoben wird, abgesehen von dem Porto, welches die Länder berechnen, nach denen der Brief hingeht. Die Nichtbeachtung dieser Bestimmung gibt am meisten Anlaß zu Klagen bei Denen, die wegen der Sorglosigkeit ihrer Correspondenten doppeltes Porto bezahlen müssen.

Die letzten Vorschläge, welche in dieser Sache gemacht sind, gehen in der Berechnung eines Portos von 9 Cents für ½ resp. ¼ Unze, je nach dem Gewichte des Landes, aus welchem der Brief kommt, zusammen, in der Uebernahme der Kosten für den Seetransport aber auseinander. Frankreich will diese für die Hin- und Herfahrt den Ver. Staaten allein aufbürden, wogegen unser General-Postmeister der Ansicht ist, daß jede der beiden Regierungen für den aus ihrem Lande kommenden Transport selbst zubezahlen habe.

Europäische Postnachrichten.

In Baiern hat die Feier der Akademie der Wissenschaften zum Geburtstag des Königs ihrem neuen Präsidenten Döllinger Gelegenheit geboten, wie zu einer warmen Würdigung der Verdienste des patriotischen Sinnes seines Vorgängers v. Liebig, so auch zu einem tiefem Worte über die rechte deutsche Art in der Wissenschaftsforschung und die unverbrüchliche Pflicht selbstloser Wahrhaftigkeit. Die noch immer tagende Zweite Kammer des hessischen Landtags hat den von der Regierung vorgelegten Schulgesetzentwurf berathen und im Sinne der freiern Stellung der Volksschule und der höheren Anforderungen an den Unterricht — bis zur obligatorischen Fortbildungsschule — verschärft.

In Oesterreich mehren sich die officiösen Stimmen in Provinzblättern, aus denen zu entnehmen, daß man höhern Orts bis jetzt entschlossen ist, den Bruch mit der deutschen Verfassungspartei durch clerikale Maßnahmen nicht fernerhin auf die Spitze zu treiben. Die Stimme der unabhängigen Presse des In- und Auslandes blieb als treue Warnerin nicht ungehört. Die hohe Aristokratie hat einen der glänzendsten Vertreter verloren; Fürst Max Egon Fürstenberg ist (erst 51 Jahr alt) in Böhmen gestorben. Er gehörte im Herrenhause der Verfassungspartei an.

Die Räthe der schweizerischen Bundesversammlung setzen ihre Arbeiten mit erfreulicher überwiegender Einmüthigkeit fort. Das Genfer Gesetz zur Organisation der katholischen Cantonalkirche erhielt die Bundesgarantie; desgleichen erhielt die Botschaft des Bundesraths betreffend die Neuorganisation seines Geschäftsganges die Zustimmung beider Räthe. Gelegentlich der Anwesenheit des Schahs in Genf ist auch zwischen der Schweiz und Persien ein Handelsvertrag zum Abschluß gekommen.

Die neue Regierung Spaniens hat durch ihre bisherigen Maßregeln die auf sie gesetzten Hoffnungen noch nicht enttäuscht. Freilich ist ihr von ihrer Vorgängerin als Erbschaft eine so furchtbare Verwirrung hinterlassen worden, daß erzielte Erfolge nur ganz langsam an das Tageslicht treten können; aber es ist doch schon ein lange nicht mehr dagewesenes günstiges Zeichen, daß alle Parteien mit Ausnahme der Unversöhnlichen von beiden Flügeln — also mit Ausnahme der Carlisten und der Rothen — dem Ministerium ihren Beistand zugesagt haben. In diesem Bestreben begegnen sich mit den gemäßigten Föderalisten von der Farbe Salmeron's und Castelar's die Einheitsrepublikaner, die Radicalen, die liberale Union und selbst die Moderados. Auch die conservative Emigration hat auf Veranlassung Serrano's aus Bayonne die Regierung ihrer Unterstützung versichert. Hoffentlich wird das traurige Bild, welches das von zwei Bürgerkriegen zerrissene Land bietet, bald minder düstere Farben annehmen. Sevilla war von dem General Povia der madrider Regierung unterworfen worden; doch wüthete noch in Valencia und Cadiz der offene Kampf zwischen den Aufrührern, welche den Cortes vorgreifend mehr oder minder unabhängige Cantone, meist mit socialistischen Einrichtungen, bilden wollten, und den der Regierung treu gebliebenen Truppen; in Malaga hatten die beiden feindlich einander gegenüberstehenden republikanischen Parteien eine Schlacht geschlagen, die mit dem Siege Solier's über die Anhänger Carvajal's endete; in Granada schalten die rothe Partei nach Willkür; selbst das sonst so stille Salamanca war in großer Aufregung; dagegen waren Huelva, Cordoba, Castellon zur Ordnung zurückgekehrt. Die schwerste Aufgabe blieb vorläufig die Erstickung des Aufstandes in Cartagena, welches mit seinen starken Festungswerken förmlich erobert werden muß, wenn nicht die innere Zwietracht unter den Rebellen das wohlbegründete Mißtrauen gegen den sie befehligenden General Contreras, dem Aufruhr den Todesstoß gibt.

Für die Freude, die es von der Verlobung des Herzogs von Edinburg gehabt, muß England jetzt mit der Bewilligung eines Jahrgehalts von 25,000 L. statt der bisherigen 15,200 L. für den angehenden Ehemann zahlen. Die Regierung ist mit den Conservativen wieder mehrfach in Streit gerathen. Zuerst hat sie einen mit großer Mehrheit gefaßten Beschluß des Oberhauses, daß eine königliche Commission mit der Prüfung der aus der Aufhebung des militärischen Stellenkaufs erflossenen Beschwerden beauftragt werde, durch die Königin ablehnend beantworten lassen, was große Erbitterung in den conservativen Reihen und den Entschluß, alle Regierungsvorlagen durchfallen zu lassen, hervorrief. Endlich aber geben die Entrüsteten klein bei und begnügten sich mit der Versicherung der Regierung, daß, wenn auch eine principielle Untersuchung nicht gewährt werden könne, doch den einzelnen Beschwerden der Officiere eine gerechte Würdigung nicht fehlen solle. Noch tiefer hat Gladstone die Conservativen gekränkt, daß er ihnen ihr Paradepferd gestohlen hat. Die Herren wollten die Ausdehnung des Haushaltstimmrechts auch auf die ländlichen Wahlkreise zu ihrem Kampfgeschrei bei den Wahlen machen; nun ergreift Gladstone eine Gelegenheit, halb privatim und halb im Namen der Regierung im Unterhause ankündigen zu lassen, daß ihm die Zeit gekommen scheine, wo der ländliche Wähler dem städtischen gleichgestellt werden müsse. Die Tories sind verdrießlich wie ein Spieler, dem man seine beste Karte abgetrumpft hat.

Am dänischen Hofe ist der englische Prinz Arthur eingetroffen, der, wie das freilich von englischer Seite zurückgewiesene Gerücht geht, sich um die Hand der Prinzessin Thyra zu bewerben wünscht. Er ist 23, sie 20 Jahre alt.

Der Statthalterposten für Norwegen, wie er verfassungsgemäß seit 1814 bestanden hat, ist seit langen Jahren unbesetzt geblieben, nunmehr durch Beschluß des Storthing unter Zustimmung des Königs ganz abgeschafft und der Stadtrath Stang zum ersten Staatsminister und eigentlichen Leiter der norwegischen Landesregierung ernannt worden.

Der Kaiser von Rußland ist, nachdem er in Warschau umfassende Truppenbesichtigungen gehalten, in Petersburg wieder eingetroffen. In Khiwa herrscht vollständige Ruhe; der Khan erfüllt die ihm auferlegten Friedensbedingungen und bringt namentlich die Abschaffung der Sklaverei zur Ausführung.

Der Sultan wird nun auch den Schah von Persien als Gast empfangen. Der Khedive von Aegypten wird noch bleiben und den Festen beiwohnen. Ali Pascha, bisher Präfekt von Konstantinopel, ist zum Botschafter in Paris ernannt.

Die griechische Kammer hat das Budget für dieses Jahr genehmigt und den Vertrag mit der neugebildeten Laurion-Bergwerks-Gesellschaft in nähere Berathung genommen. Die Königin Olga hat sich nach Wien begeben und reist von dort nach Petersburg zur silbernen Hochzeit ihrer Eltern.

Mermillod's Recurs gegen seine vor einigen Monaten erfolgte Ausweisung aus Genf ist vom Nationalrath abgewiesen worden. Es wurde bei der Debatte ausgeführt, daß es sich bei jener Affaire um einen Conflict zwischen dem päpstlichen Stuhle und der schweizerischen Eidgenossenschaft handle, dieselbe also deßhalb nicht für eine gerichtliche Behandlung eigne. Der Bundesrath habe als „Diplomat und Soldat" correct gehandelt. Die Berufung Mermillod's auf sein Schweizer Bürgerrecht wurde mit der Ausführung abgefertigt, daß zwischen einem Schweizer, der sich als Organ einer ausländischen Macht geberde, und einem Ausländer, der solche Functionen ausübe, kein Unterschied gemacht werden könne.

Die hessische Kammer hat beschlossen, die religiösen Orden vom Unterrichte in den Privatanstalten auszuschließen.

Darmstadt, 23. Juli. Semper's Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau des neuen Hof-Theaters ist eingetroffen. Die erforderliche Summe wird auf 1,200,000 Gulden veranschlagt. Eine darauf bezügliche Vorlage wird Seitens des Finanz-Ministeriums demnächst an die Stände gelangen. Die Aufgabe Semper's bestand darin, mit möglichster Benutzung der vorhandenen Umfassungsmauern ein Theater herzustellen, auf dessen Bühne es möglich ist, Prunkopern im größten Style darzustellen, und dessen Zuschauerraum groß genug ist, um auch eine Rentabilität derartiger Vorstellungen erwarten zu lassen, und mindestens 2000 Sitzplätze faßt. Diese Aufgabe ist bei dem neuen Entwurfe vollständig gelöst. Es hat sich ergeben, daß die Umfassungsmauer der seitherigen Lichthöfe die nöthige Festigkeit besitzt, um darauf die neue Umfangsmauer für Bühne und Zuschauerraum gründen zu können, so daß aller Raum, welcher seither zu Treppen und Corridoren verwandt wurde, nunmehr zu Zuschauerplätzen benutzt und damit die Zahl 2000 erreicht wird. Weiter erforderliche Räumlichkeiten werden durch Anbau von Seitenflügeln gewonnen.

Der Stralauer Fischzug, dies alte Berliner Volksfest, wird nun auch das Zeitliche segnen. Wie der „Tribüne" nämlich mitgetheilt wird, haben die Grundstücksbesitzer in Stralau beschlossen, die Feier des Fischzuges von diesem Jahre an aufzuheben und nicht mehr die Gemeinde- und Einzelwiesen zu diesem Zwecke zu verpachten, einerseits, weil dieses altherkömmliche Fest sich überlebt habe und nicht mehr mit dem jetzigen Zeitgeist in Einklang zu bringen sei, andererseits auch deshalb, weil die Wiesen nunmehr größtentheils zu Baustellen geworden sind, deren Eintheilung es nicht mehr gestatte, Buden 2c. darauf zu errichten, ohne mit den Einzelinteressen der Besitzer zu kollidiren.

Die „Vigilante"-Affaire. Von Berlin aus wird vermittelst eines Communique der „Norddeutschen Allgem. Zeitung" das Vorgehen der deutschen Kriegsfregatte „Prinz Friedrich Karl" gegen das spanische Schiff „Vigilante" officiell desavouirt und auf eine Eigenmächtigkeit des Capitäns Werner zurückgeführt, welcher sich wegen seines Verhaltens werde zu rechtfertigen haben. Damit war die Affaire ihres hochpolitischen Charakters entkleidet und zu einer simplen Disciplinar Frage heruntergeschraubt, welche in interno zwischen dem Capitän Werner und seiner vorgesetzten Behörde zu Ende geführt werden dürfte.

Interessant ist das leidenschaftslose Urtheil der „Republique Francaise" über den Vorgang. Sie sagt: „Herr Nikolaus Salmeron hat von einem unbestreitbaren Rechte Gebrauch gemacht, und die deutsche Regierung hat, indem sie ihm ihren Beistand lieh, ihr Recht nicht überschritten. Noch mehr, wenn man die amerikanische Theorie zuläßt — und es scheint uns schwer, dies nicht zu thun — so kommt der neueste Act der deutschen Regierung einer Anerkennung der spanischen Republik durch das Berliner Cabinet gleich, insofern, als die Regierung des Herrn Salmeron danach in den Augen des Berliner Cabinets der rechtmäßige Vertreter des spanischen Staates ist. Gewiß, wenn es sich um eine Revision des Seerechts handelte, müßte man der Ansicht des englischen Oberhauses beitreten und als „Piraten" nur solche bezeichnen, die wirklich eine Seeräuberei begangen haben. So lange aber die bestehenden Gebräuche nicht aufgehoben sind, kann jede Regierung dieselben zu ihrem Vortheile anrufen."

Das Kriegsgericht für den Proceß Bazaine ist, dem „Figaro" zufolge, wie folgt zusammengesetzt: Herzog von Aumale, Präsident; die Generale Chabaud-Latour, Tripier, Vinoy, de Lamothe-Rouge, Princeteau und Martimprey.

In Kopenhagen erregt eine politische Bewegung auf Island, welche im schnellen Wachsen begriffen ist, viel Aufmerksamkeit. Es handelt sich augenscheinlich um eine bedeutende Erweiterung der Machtsphäre des isländischen Althing. Auf der ganzen Insel werden Unterschriften zu Monstre-Petitionen an den dänischen König gesammelt. Dänischerseits wird die Vermuthung ausgesprochen, daß der Grundzug der Bewegung auf eine Losreißung der Insel von Dänemark und auf Anschluß an Norwegen abziele.

Vermischtes.

Lebenslauf und Ende eines Deutsch-Amerikaners. Die folgende Mittheilung entnehmen wir der „Minn. Staatszeitung:"

Dr. Lehmann. † — Ein Telegramm von Fort Wayne, Ind., datirt den 26. Juli, meldet:

„Dr. Lehmann von Utica, Ind., fiel heute früh in dem Eisenbahn-Speisesalon todt nieder. Ursache unbekannt, wahrscheinlich Herzschlag."

Der laut dieser Meldung so plötzlich Gestorbene ist ohne Zweifel Niemand anders, als der Dr. Lehmann, dessen sich die älteren Einwohner von Carver County als Gründer der Stadt „Helvetia" noch sehr wohl erinnern werden, wie er dem Schreiber dieses (A. Roth) unvergeßlich ist. Der in obiger Depesche erwähnte Dr. Lehmann wird darin als Einwohner von Indiana namhaft gemacht, und so war auch der Dr. Lehmann, welcher in 1856 in der Wildniß am Crow River als Stadtgründer auftrat, von Indiana, wohin er, nachdem sein Unternehmen gescheitert, zurückging.

Er war wohl der tüchtigste deutsche Arzt, den Minnesota je gehabt, hatte aber „den grünen Hain" im Westen „zur Heimath" auserkoren, um dort womöglich ohne Praxis (der er sich herzlich gram war) von einem Vermögen leben zu können, das er zu erzielen hoffen durfte, wenn sein „Helvetia" eine große Stadt geworden.

An Anstrengung, es dahin zu bringen, ließ er es denn auch nicht fehlen, sondern trat z. B. mit als Freiwilliger in die „Zugschaar" ein, welche in Ermangelung von Ochsen — mehre Meilen in der Runde war nur ein einziges, noch dazu über Winter fast verhungertes Joch — sich einspannte, um die schweren Schwellhölzer, frisch gefällte und behauene Riesenstämme, durch den tiefen Schnee an das Ufer des Crow zu schleifen, der zum Frühjahr überbrückt werden sollte, damit die Schaaren der erwarteten Colonisten hinüber passiren könnten nach „Helvetia." Daß die Colonisten hernach nicht kamen und die Brücke von der Thaufluth nach Watertown hinuntergeschwemmt wurde, dafür konnte der gute Doktor Nichts.

Ebensowenig war es seine Schuld, daß das Hornmusikcorps, dessen Dirigent er war — der Doktor war Virtuos auf dem Waldhorn — bald nach seiner Entstehung aus dem Leime ging, denn statt daß die aus Indiana erwarteten musikalischen Ansiedler eingetroffen wären, gingen auch die fort, die der Doktor bereits hatte, und so blies er zuletzt nur noch „Solo." Freilich, es hörte sich gut an, wenn man Abends spät „Helvetia" zu kam und ferner durch den Wald das einsame Horn vernahm, „die letzte Rose" blasend. Dr. Lehmann, ein geborener Schweizer, hatte in Bern Medizin studirt und war zur Zeit seines Verweilens ein noch junger Mann, herzensgut und grad, wenn auch derb und leicht erregbar zum Zorn, wie der gute schwyzer Buschfarmer, der für eine Unart von dem Doktor eine Ohrfeige erhielt, die ihn unter den Tisch warf, noch bezeugen kann.

Aber kreuzgut, aufopfernd und unternehmend, wie der Doktor war, der 1857er Krach zerschlug seinen Städteplan, und er mußte den Wanderstab nehmen.

Er ging wieder nach Indiana und ruht nun im Grabe.

Hört's Jemand bei „Helvetia" herum Nachts sanft erklingen, wie fernen, fernen Waldhornton, dann

Denk er, daß es Klänge sei'n,
Die der Todte sendet
Dem der liebe, grüne Hain
Manche Freud' gespendet.

Die vom preußischen Staat zu bauende Linie Berlin-Wetzlar wird über Nordhausen gehen. Die Ausführung der Strecke Charlottenbur-Nordh. soll einer der Direction der Ostbahn beigeordneten Commission, die der Strecke Nordhausen-Wetzlar aber der Eisenbahndirection in Kassel übertragen werden. Nordhausen scheint demnach der Centralpunkt der ganzen Linie werden zu sollen.

Senator Morton, der bekanntlich seit Jahren an den Beinen gelähmt war und sich nur mühsam an zwei Stöcken fortschleppen konnte, hat sich in einem Bad in Arkansas, dessen Quellen so heiß sind wie die in Baden Baden, beinahe ganz erholt. Die Lähmung beschränkt sich jetzt auf den rechten Fuß, und der Senator kann wieder aufrecht mit Hülfe eines einzigen Stockes gehen.

Die Sprache der Agitatoren der jungen Bauernpartei läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. So hat z. B. S. M. Smith, der Secretär des Staats- oder Central Bauern-Vereins von Illinois, in einer großen Bauernversammlung in Scott County, an der auch viele Frauen und Jungfrauen theilnahmen, unter Andern Folgendes gesagt:

„Welcher Gegensatz zwischen den sich abmühenden und sich einschränkenden Kleinbauern, deren Land unter einer Hypothekenlast seufzt, und deren Häuser zum Theil kaum besser sind als Schuppen, welcher Gegensatz zwischen ihnen und den reichen, in Palästen wohnenden, übersättigten Monopolisten und ihren Agenten! Für den Fall, daß keine rechtzeitige und friedliche Abhülfe kommt, und daß die Bauern noch längere Zeit am Narrenseile herumgeführt und beschwindelt werden, sage ich im Voraus: ich und meine Jungens und Tausende von anderen Bauern und ihren Jungens werden die Staatshauptstädte von den ärgsten dieser Spitzbuben säubern und sollte dabei auch mancher Baum sich mit Obst aus Menschenfleisch behangen. Ich glaube, daß es andere und bessere Mittel gibt, aber im äußersten Falle sind Blutvergießen und Anarchie unvermeidlich."

Die Liste der auswärtigen Regierungs-Commissionen zur Wiener Weltausstellung ist in vierter berichtigter Auflage erschienen. Folgende Staaten haben Commissionen ernannt: Amerika (Ver. Staaten von Nord-): Ober-Commissär Jackson S. Schultz, überhaupt 109 Personen; Belgien: Ehrenpräsident Graf von Flandern, Präsident: Senator Baron t'Kint de Roodenbecke, überh. 205 Pers.; Brasilien: Präsident Prinz August v. Sachs.-Cob.-Cohary, zusammen 5 Personen; Dänemark: Protectore: der Kronprinz Präsident: der Minister des Innern Fonnesbach, zusammen 32 Personen; Deutschland: Reichscentral-Commission: Königl. preuß. wirkl. Geh. Oberregierungsrath und Ministerial-Director Moser und 8 Mitglieder; Landes-Commissionen für Baden, Baiern, Bremen, Elsaß-Lothringen, Hamburg, Hess. u. Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg Strelitz, Oldenburg, Reuß ält. Linie, Reuß jüng. Linie, Sachsen (Königreich), Sachsen (Großherzogthum), Sachsen-Meiningen, Würtemberg, überhaupt 234 Personen; Egypten: Präsident: der Erbfolger Mahomed Tewick Pascha und 14 Personen; Spanien: Präsident de la Concha, Marquis del Duero und überhaupt 281 Personen; Frankreich: General-Commissäre: Staatsrath Ozenne u. Director du Sommerard, Präsidenten: die Minister für Ackerbau und Handel und für Unterricht, Cultus und schöne Künste, überhaupt 41 Personen; Griechenland: Prof. Soutzo, Präsident und 18 Personen; Großbritanien: Präsident: Prinz von Wales, überhaupt 61 Personen; Italien: Präsident der Minister für Ackerbau, Industrie und Handel und 47 Personen, dann die Junten von 74 Städten, zusammen 749 Personen. Italien nimmt den meisten Raum in der Liste ein; Japan: Präsident Okuma, überhaupt 38 Personen; Monaco: Commissär: Bertora; Niederlande: Präsident Staatsrath van Oordt und 12 Personen; Portugal: Präsident: der König und 82 Personen; Rumänien: Präsident: Deputirter Cretzulescu und 9 Mitglieder; Rußland: Ehrenpräsident: der Großfürst Thronfolger, Präsident: Geheimerath Butowsko und überhaupt 83 Personen; Schweden: Präsident: der Minister des Innern und 31 Personen; Norwegen: Präsident: Staatsrath Felson und 11 Personen; Schweiz: Präsident: Bundesrath Dr. Schenk und 65 Personen; Cantonale Commissionen mit 159 Personen; Siam: der hawaische Consul Schönberger in Wien; Tunis: Generalcommissär Morpurgo Ritter von Nilma und Commissär Schott; Türkei: Präsident: der Minister der öffentlichen Arbeiten und 47 Personen; Uruguay: 8 Mitglieder; Venezuela: Commissär: Ans old Hahn.

Emersons Diamant-Steinsäge. Der Gebrauch des schwarzen Diamant's zum Bohren und Zurichten der Steine hat auf die Idee geführt, sie auch zum Sägen der Steine zu benutzen. Eine Säge für letzteren Zweck ist so einfach, daß eine nähere Beschreibung nicht nöthig erscheint. Die aus Stahl angefertigten Diamanthalter sind verstellbar und lassen in der Säge sich austauschen, halten aber den Diamant so fest in dem Lager, daß der Halter eher bricht, als er den Diamant losläßt. Wie der Erfinder behauptet, übt die Art der Befestigung der Halter in keinerlei Weise einen nachtheiligen Einfluß auf die Richtung des Blattes. Diese Erfindung ist auf gleiche Weise verwendbar auf Kreissägen, wie auf gerade, und ohne Zweifel eine Verbesserung. Der Verfertiger ist die Firma Emerson, Ford u. Co. zu Beaver Falls, Pa.

Ueber Taback-Fabrikation. Es ist ein Verfahren patentirt worden, dem gewöhnlichen amerikanischen Taback seinen üblen Geschmack zu nehmen und ihm dafür das Aroma des Havana- oder Cubatabacks beizubringen. Es besteht aus Folgendem: Man weicht gewöhnlichen amerikanischen Taback 6 bis 7 Stunden lang in kaltem oder heißem Wasser ein, nach deren Verlauf sich die übelschmeckende gummiartige Substanz ganz aufgelöst hat. Durch Pressen wird hierauf der Taback dieses Gummi's entledigt, getrocknet und in einem Abguß von Rippen und Stengeln des echten Havana od. Cubatabacks wieder eingeweicht. Hierauf wird es zum zweiten Male getrocknet und hat jetzt nach Behandlung der Erfinder ganz die Eigenschaften des importirten Tabacks, so daß man denselben zu Deckblättern für Havana-Einlagen gebrauchen kann, ohne daß die Cigarren dadurch einen unangenehmen Geschmack erhalten.

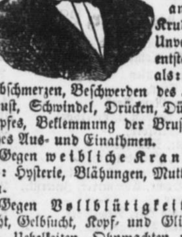
Ein „Teutone" spricht sich in einer Einsendung an die „Gazette" in Cincinnati folgendermaßen über die Bierfrage aus. „Ich habe so viel in der „Gazette" und den deutschen Blättern über die Bierfrage gelesen, daß ich Ihnen meine Ansicht nicht vorenthalten will. Wenn z. B. sich Jemand an einen Biertisch setzt und innerhalb einer halben Stunde 2 Gläser und in der nächsten halben Stunde noch ein Glas trinkt, so wird er eine leichte Spannung in seinen Augen und im Kopfe verspüren. Trinkt er in der nächsten halben Stunde noch ein Glas, so verschwindet die Spannung, und er geräth einen confusen Zustand. Fährt er in dieser Weise zu trinken fort, so wird er in der 4., 5. und 6. Stunde „mild" betrunken, doch wenn er noch länger aushält, bestialisch besoffen sein. Derjenige, welcher behauptet, daß Bier nicht berauschend sei, ist, kurz gesagt, ein Lügner."

So weit unser „Teutone", welcher jedenfalls alle Stadien der Biervertilgung, — vom „milden Haarbeutel bis zum kolossalen Gorilla, — durchgemacht haben muß, um zu diesem Resultate zu gelangen.

Tapeten abzulösen. Zuerst entfernt man Alles aus dem Zimmer, was durch Feuchtigkeit verdorben werden könnte, dann leitet man durch einen Schlauch Dampf aus einem Dampfkessel in die Stube, nachdem man vorher alle Oeffnungen und Ritze in derselben gut verstopft hat. Der condensirte Dampf schlägt sich an den Wänden nieder, durchfeuchtet die Papiertapeten und löst die Pappe auf, womit solche aufgeklebt war, so daß man nachher die Wände mit Leichtigkeit der Tapeten entkleiden kann.

Aelteste deutsche Patent-Office,
Henry E. Röder,
302 Broadway, New-York.
Etablirt 1852. 26feb.

Das alte deutsche Heilmittel!
Seit mehr als vierzig Jahren im Gebrauch!
Dr. August Kœnig's
Hamburger Tropfen.



Ein untrügliches und sicheres Mittel gegen alle Krankheiten des Magens, der Leber, des Unterleibes, sofern sie aus Verschleimung, angehäuften Kruditäten und Unverdaulichkeit entstanden sind, als: kolikartige Leibschmerzen, Beschwerden des Kopfes, der Brust, Schwindel, Drücken, Düsterkeit des Kopfes, Beklemmung der Brust, beschwerliches Aus- und Einathmen.

Gegen weibliche Krankheiten als: Hysterie, Blähungen, Mutterbeschwerden.

Gegen Vollblütigkeit, Bleichsucht, Gelbsucht, Kopf- und Gliederschmerzen, Uebelkeiten, Ohnmachten und Herzklopfen.

Gegen Katarrh und Stockschnupfen, da die Tropfen den scharfen stockenden Schleim auflösen.

Gegen Rheumatismus, Gicht, gallige, remittirende und intermittirende Fieber, gegen Krankheiten des Blutes, der Nieren und Blase.

Gegen Dyspepsia und alle daraus entspringende Krankheiten.

Gegen Hautkrankheiten, Ausschläge und überhaupt alle durch unreines Blut hervorgebrachte Krankheiten.

Haltet Euer Blut rein und die Gesundheit Eures Körpers wird die Folge sein.

☞ Die Flasche „Hamburger Tropfen" kostet 50 Cents, 5 Flaschen für 2 Dollars, und sind in allen anständigen Apotheken zu haben, oder werden nach Empfang des Betrages kostenfrei nach allen Theilen Amerikas versandt durch

A. Vogeler & Co., Baltimore, Md.
Engros-Niederlage in Amerika.

Verrückte Mediziner. Es gibt eine große Anzahl von Medizinern, welche so mit den alten Formeln verwachsen sind, daß ihnen alle Aenderungen wie ungeheure Neuerungen vorkommen. Diese medizinische Narren sind glücklicher Weise unfähig, in diesem praktischen Zeitalter großes Unheil zu stiften. So lange das Vinegar Bitters Unverdaulichkeit, Nervenschwäche, Hartleibigkeit und zahllose andere Krankheiten kurirt, welche den Mitteln der Pharmacopoe widerstehen, ist es unmöglich, intelligenten Patienten „heroische" Dosen von mineralischen Giften die Gurgel hinabzuforciren, oder dieselben zu überreden, gefälschten Alcohol, geschwängert mit zusammenbrennenden billigen Zuthaten, zu nehmen, als einen „heilenden Balsam" oder eine „balsamische Präparation". Vinegar Bitters, ein reines botanisches, tonisches und alterirendes Mittel, unschuldig an dem Fluch destillirter oder fermentirter Liquors, bewirkt in der That, was die Quacksalber durch ihre mineralischen und alcoholischen Mittel unaufhörlich versprochen, aber niemals durchgeführt haben. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß diese Medizin allen jenen trennbaren Flüssigkeiten, welche fälschlich „Tonics" genannt werden, den Vorrang abgelaufen hat.

Dr. J. Walker's californ. Vinegar Bitters ist ein rein vegetabilisches Gemisch, hauptsächlich aus den auf den niederen californischen Gebirgszügen der Sierra Nevada einheimischen Kräutern gemacht, deren medicinische Kräfte ohne Anwendung von Spiritus extrahirt werden. Fast täglich hört man fragen: Was ist die Ursache des unvergleichlichen Erfolges des Vinegar Bitters? Darauf antworten wir, daß es die Krankheitsursache entfernt und dem Patienten die Gesundheit wiederverschafft. Noch nie zuvor, so lange die Welt steht, ist eine Medizin zusammengesetzt worden, welche die anerkennenswerthen Eigenschaften des Vinegar Bitters zum Heilen der Patienten von jeder Krankheit, die der Menschheit Erbtheil, besitzt. Es ist ebensowohl ein mildes Purgirmittel wie ein Stärkungsmittel, indem es Blutanhäufung oder Entzündung der Leber und Eingeweide in Gallenkrankheiten hindert.

Die Kräfte von Dr. Walker's Vinegar Bitters sind öffnender, schweißtreibender, lösender, nährender, abführender, Urin treibender, beruhigender, Reizung mildernder, Säfte verbessernder und Galligkeit beseitigender Art.

Dankbare Tausende preisen Vinegar Bitters als das wunderbarste Kräftigungsmittel, das je das sinkende System unterstützt hat.

Wer dieses Bitters gemäß Verordnung einnimmt, kann nicht lange unwohl bleiben, vorausgesetzt, daß seine Knochen nicht durch mineralisches Gift oder andere Mittel zerstört und die Lebensorgane noch wiederherstellungsfähig sind.

Gallige, remittirende und Wechselfieber, die in den Thälern der großen Ströme in den Vereinigten Staaten, namentlich in den Thälern des Mississippi, Ohio, Missouri, Illinois, Tennessee, Cumberland, Arkansas, Red, Colorado, Brazos, Rio Grande, Pearl, Alabama, Mobile, Savannah, Roanoke, James und vieler andern nebst ihren massenhaften Nebenflüssen, im ganzen Lande während des Sommers und Herbstes herrschen, und besonders in Jahreszeiten ungewöhnlicher Hitze und Dürre, sind stets von weitgehenden Störungen des Magens und der Leber und anderer Unterleibsorgane begleitet. Bei ihrer Behandlung ist ein Purgirmittel, das einen mächtigen Einfluß auf diese verschiedenen Organe ausübt, wesentlich nothwendig. Für solchen Zweck giebt es kein Reinigungsmittel, das Dr. Walkers Vinegar Bitters gleichkommt, da es den dunkelfarbigen zähen Stoff, mit welchem die Eingeweide beladen sind, schleunig entfernt, zu gleicher Zeit die Ausscheidungen der Leber anreizt und gewöhnlich die gesunde Thätigkeit der Verdauungsorgane wieder herstellt.

Festige den Körper gegen Krankheit durch Reinigung aller seiner Säfte mit Vinegar Bitters. Keine Epidemie kann ein so gerüstetes System ergreifen.

Dyspepsie oder Unverdaulichkeit, Kopfschmerz, Schmerz in den Schultern, Husten, Brustbeklemmung, Schwindel, saures Aufstoßen aus dem Magen, übler Geschmack im Munde, Gallenanfälle, Herzklopfen, Lungenentzündung, Schmerz in der Nierengegend und hundert andere schmerzhafte Symptome haben in der Dyspepsie ihren Ursprung. Eine Flasche voll wird sich als eine bessere Garantie seiner Vorzüge erweisen, denn eine langstylige Anzeige.

Skropheln, oder Drüsengeschwulst, weiße Anschwellungen, Geschwüre, Rothlauf, geschwollener Hals, Kropf, skrophulöse Entzündungen, träge Entzündungen, Mercurialleiden, alte Wunden, Hautausschläge, wunde Augen u. s. w. In diesen wie in allen andern constitutionellen Krankheiten hat Walker's Vinegar Bitters seine großen Heilkräfte in den hartnäckigsten und anderer Behandlung widerstehenden Fällen gezeigt.

Für rheumatische Entzündungen und chronischen Rheumatismus, Gicht, gallige, remittirende und andere Fieber, Blut-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten hat dieses Bitters nicht seines Gleichen. Derartige Krankheiten werden durch unreines Blut verursacht.

Krankheiten aus mechanischen Ursachen. Personen, welche mit Farben und Mineralien handthieren, z. B. Bleiarbeiter, Setzer, Goldschläger und Bergleute, sind im weiteren Verlaufe ihres Lebens einer Paralysis der Eingeweide unterworfen. Um sich gegen dieselbe zu schützen, nehme man gelegentlich eine Dosis Walker's Vinegar Bitters.

Für Hautkrankheiten, Ausschläge, Flechten, Salzfluß, Finnen, Flecke, Bläschen, Beulen, Geschwüre, Hitzblattern, Ringwurm, Grindkopf, wunde Augen, Rothlauf, Krätze, Hautentfärbungen, schlimme Feuchtigkeiten und Krankheiten der Haut, gleichviel welches Namens und welcher Art, werden in kurzer Zeit durch den Gebrauch dieses Bitters buchstäblich herausgegraben und aus dem Körper entfernt.

Faden-, Band- und andere Würmer, die im Körper so vieler Tausende schleichen, werden völlig zerstört und herausgeschafft. Keine Medicin, keinerlei Wurmvertreibungsmittel werden den Körper so von Würmern befreien wie dieses Bitters.

Für weibliche Leiden bei jungen und alten, verheiratheten und unverheiratheten, in der Blüthe der Weiblichkeit befindlichen oder an der Grenze der Fruchtbarkeit angelangten Damen, zeigt dieses stärkende Bitters einen so entschiedenen Einfluß, daß die Besserung bald bemerkbar wird.

Reiniget Euer verdorbenes Blut, wenn Ihr findet, daß die Unreinheiten durch die Haut hervorbrechen, als Mitesser, Ausschläge oder Schwären; reinigt es, wenn Ihr findet, daß es träge in den Adern fließt, reinigt es, wenn es verdorben ist, Euer Gefühl wird Euch sagen wann. Haltet Euer Blut rein und die Gesundheit Eures Systems wird die Folge sein.

R. H. McDonald & Co.,
Apotheker und Generalagenten in San Francisco, Cal., und Ecke von Washington & Charlton Str., New York.

☞ Bei allen Apothekern und Händlern zu haben.

Für Weizen und Gras
braucht Barnyard Dünger
und streue es so reichlich aus, wie Dein Vorrath es erlaubt
dann vollende es mit
Baugh's
Rohe Knochen
Super-Phosphate,
welches sich bezahlt macht, selbst bei den gegenwärtigen Produkten-Preisen.
19 Jahre in beständigem Gebrauch.
Qualität bedeutend verbessert
und
Garantirt für jeden Käufer.
Baugh u. Sons,
Alleinige Fabrikanten.
Stores:
20 Süd Delaware Ave., Phila.,
und
103 South Str., Baltimore.
3Mk4jul.